

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis

San Mateo 10.07.2016

Text: Apostelgeschichte 2,41-47

1

Es gibt so etwas wie den Zauber des Anfangs, liebe Gemeinde.

Oder so etwas wie den Zauber des ersten Mals.

Die Erinnerung an das, womit etwas beginnt, begleitet uns oft durch ein ganzes Leben.

Und je älter ich werde, desto mehr, scheint mir, spielen diese Erinnerungen an die Anfänge im Leben eine immer größere Rolle.

Ich will verdeutlichen, was ich meine.

Ganz sicher hat jeder (und jede) von uns im Laufe eines langen Lebens ganz oft einen Kuss gegeben.

Ungezählte Male dem Menschen, den man liebt: dem geliebten Mann oder der geliebten Frau.

An kaum einen dieser Küsse werden wir uns erinnern.

Aber ich denke:

Wohl die meisten von uns werden sich an den ersten Kuss erinnern! An den ersten, oft heimlichen Kuss, der für die erste große Liebe bestimmt war ...oder das, was wir dafür hielten.

Wir erinnern uns an diesen Moment, wann und wo immer es geschah. Und vielleicht kann sich die eine oder der andere sogar noch erinnern, was er damals trug und was er empfand. Der erste Kuss ist ein besonderer Kuss.

Oder: Brot zu essen. Kein besonderer Vorgang. Wir tun es täglich und wir tun es selbstverständlich.

An kaum ein Brot, das wir aßen, erinnern wir uns. Aber unter den Älteren gibt manche, die sich an das erste Stück Brot erinnern, das es gab, als der Krieg zu Ende war.

An ein Stück Schinken in entbehrrungsreicher Zeit.

Mir erzählte jemand sehr eindrücklich von der ersten gemeinsamen warmen Mahlzeit, als der Vater schwach, aber lebendig aus dem Krieg und der Gefangenschaft in Russland zurückkehrte.

Und schließlich: Jede(r) von uns erinnert sich ganz bestimmt an den ersten Schultag, an die Hochzeit oder an den ganz besonderen Moment, als wir unser erstes Kind zum ersten Mal in Händen hielten.

Wie viele Schul- und Hochzeitstage und Geburten dann auch immer gefolgt sind:

Der Zauber des Anfangs, die Kraft der Erinnerung liegt versiegelt bei jenem ersten Mal, als sich uns eine neue Welt öffnete.

2

Was für jeden und jede von uns persönlich gilt, das gilt auch für die Institutionen: das gilt für Vereine, auch für Parteien und Gewerkschaften; das gilt wohl noch für viele Firmen und Familienbetriebe, und das gilt auch für unsere Kirche im Großen wie für unsere Gemeinde im Kleinen:

auch Institutionen leben von ihren Anfängen, von ihren Wurzeln her. Oft besinnen sie sich auf ihren Anfang, wenn sie in eine Krise geraten oder orientierungslos werden:

Der Blick zurück zum Anfang, zum Beginn, die Erinnerung an das, was einmal die Kraft gegeben hat, zu wachsen und zu blühen, dieser Blick hilft dann, in der Gegenwart zu bestehen.

Unser Predigttext aus der Apostelgeschichte ist heute so eine Erinnerung an den Anfang.

Der Text führt uns zurück etwa in das Jahr 90 nach Christus. Und er beschreibt das Leben der ersten Christen in Jerusalem, also der ersten christlichen Gemeinde überhaupt. Ich lese aus der

Apostelgeschichte, Kapitel 2:

Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen ... Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

3

Das Gemeindeleben der ersten Christen zeichnet sich demnach durch viererlei aus:

Sie sind **getauft** und im christlichen Glauben unterwiesen.
Sie **teilen** miteinander, was sie an Gütern haben.
Sie **essen** gemeinsam und brechen das Brot.
Sie **beten** zusammen und loben Gott.

Die das Wort annahmen, ließen sich taufen.

Zum christlichen Glauben, liebe Gemeinde, gehörte also schon immer das Verstehen. Wer sich taufen ließ, der wurde vorher unterrichtet in dem, was den christlichen Glauben ausmachte. Erst dann konnte man das "Wort annehmen". Christlicher Glaube kommt nicht ohne den Verstand aus.

Es muss mir mitgeteilt werden, was die Botschaft von Christis, vom Kreuz und der Auferstehung bedeutet. Und ich muss für mich persönlich klar verstehen und verinnerlichen, was diese Botschaft mir bedeutet; was ein Leben mit Christus mir möglicherweise abverlangt und was es mir an Orientierung bietet.

Erst wenn ich das für mich geklärt habe, wenn ich für mich selbst sagen kann: "Ja, mit diesem Jesus Christus an der Seite will ich leben ...und einmal auch sterben!" - wenn ich das sagen kann, dann kann ich mich taufen lassen!

So war das.

4

Nun hat sich im Laufe der Geschichte des Christentums 'ne ganze Menge geändert: man tauft schon die Säuglinge, die das Wort für sich ja noch nicht annehmen können; die nicht selbst sagen: "*Ja, mit diesem Christus will ich leben!*" Deshalb haben wir eine verspätete Unterweisung in unserer Kirche hinterhergeschoben, den Konfirmandenunterricht. Wohl alle von uns haben ihn durchlaufen - und Ende Oktober werden unsere neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden hier in San Mateo, eine kleine Gruppe damit anfangen.

Auch da hat sich vieles geändert in den letzten Jahren.

Aber eines ist gleich geblieben: es geht nach wie vor darum, die Taufe, die an uns vollzogen wurde, zu bestätigen. Es geht darum zu verstehen, was es heißt, ein Christenmensch zu sein, und was daraus für das Leben folgt.

Christlicher Glaube, Taufe und Konfirmation - sie sind also keine schwärmerische Verbindung. Sie sind ein verstehendes "Ja" zu Kreuz und Auferstehung.

5

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilen sie aus unter allen, je nachdem es einer nötig hatte.

Die Gemeinschaft der ersten Christen ist nicht nur eine Gemeinschaft durch die Taufe. Sie ist auch eine Gemeinschaft der Güter. Das Wort "Güter" bezeichnete damals das Eigentum besonders an Land. Wer also Land hatte, der war bereit, es zu verkaufen und mit dem Ertrag diejenigen zu unterstützen, die es nötig hatten. Nicht um sich Ansehen bei Gott zu erwerben, wohl aber um der Gemeinschaft willen, des sozialen Ausgleichs willen!

Für mich hört sich das wie eine "kommunistische" Provokation in der antiken Welt an: zu fordern, die Güter miteinander zu teilen, bedeutete nämlich nichts anderes, als einen Ausgleich herzustellen zwischen dem Sklaven und dem reichen Gutsherrn. Beide gehörten damals zu den ersten Gemeinden!

Ob die Dinge tatsächlich so geteilt wurden, wie es hier geschrieben steht? Man ist sich da nicht so sicher. Wahrscheinlicher ist, dass der Verfasser der Apostelgeschichte seiner Gemeinde und seiner Zeit einen Spiegel vorhalten will: Wenn ihr Christen es ernst meint mit eurem Glauben, dann seid ihr bereit, zu teilen und abzugeben! Wenn ihr euch als Reben am Weinstock Gottes seht, dann geht das nicht ohne die gerechte Verteilung der Güter untereinander. Dann könnt ihr euch nicht zufriedengeben mit sozialen Unterschieden, und ihr dürft dann die soziale Schere nicht immer noch weiter auseinanderklaffen lassen. Christliche Gemeinschaft kann nicht sein, ohne Verantwortung für die Schwachen in der Gemeinde.

6

Drittens zeichnete die ersten Gemeinden aus:

Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen.

Die ersten Christen - sie haben zusammen mit Freude gegessen und sie haben das Brot miteinander gebrochen, also Abendmahl gefeiert. Christliches Leben ist kein Leben in Entbehrung und Traurigkeit! Nicht immer im Stillen und mit dem Kreuz Jesu belastet. Nein, liebe Gemeinde, christliches Leben erlaubt den Genuss! Erlaubt auch Spaß und Freude.

Sie hielten die Mahlzeiten mit Freude!

Der Leib kommt nicht zu kurz. „Essen und Trinken,“ sagt ein Sprichwort, „halten Leib und Seele zusammen.“ Die Feier des Abendmahls drückt das in geheimnisvoller Weise aus: Du darfst dich stärken mit Brot und Wein, das braucht dein Leib. Und gleichzeitig stärkt Gott deine Seele, indem er Brot und Wein als Zeichen seiner leibhaftigen Anwesenheit gegeben hat.

Brecht das Brot also mit Freude! Und haltet die Mahlzeiten mit lauterem Herzen.

7

Und schließlich: *Die ersten Christen lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.*

Vielleicht ist dies die vornehmste Art, christlichen Glauben zu leben: Gott zu loben - das ist das Amt der Christen und die Aufgabe der Kirche. Das gemeinsame Gebet ist es, das die Gemeinde zusammenhält. Das gemeinsame Gebet ist es auch, zu dem sie sich versammelt.

Wo keine Menschen mehr sind, die Gott im Gebet loben, da braucht man auch die Kirchen nicht mehr.

Und wo eine christliche Gemeinschaft nicht mehr glaubwürdig ist im Gebet, da wird sie jedes Wohlwollen, jedes Ansehen beim Volk verlieren.

8

Der biblische Text dieses Sonntags beschreibt den Zauber des Anfangs der Kirche, ihr Lieben.

Wenn unsere Kirche sich heute manchmal fragt, was wohl aus ihr wird, wenn sie sich in der Krise wähnt und orientierungslos ist, wenn wir uns als San Mateo fragen, wie's weitergehen wird, dann sind wir alle miteinander gut beraten - meine ich - uns auf diese Wurzeln zu besinnen:

Auf eine konsequente und glaubwürdige Unterweisung in der Botschaft Jesus Christi;

auf die Sorge um die Armen und Schwachen in der Gemeinde;

auf die Fröhlichkeit des Brotbrechens und gemeinsamen Essens und

auf das Gebet, in dem wir Gott loben und danken und auch bitten.

Dann wird sie Wohlwollen finden beim ganzen Volk. Amen.

Pfr. Hanns-Henning Krull